

# Teilnehmer fordern Hilfe zur Selbsthilfe

Im Wochenendseminar „Flucht und Familie“ diskutierten 25 Studierende aus verschiedenen Ländern mit den Referenten

Das Studienbegleitprogramm „STUBE Hessen“ hatte zu einer Tagung in die Jugendherberge Marburg eingeladen.

von Beatrix Achinger

**Marburg.** „Wir sind erblindet. Alle wissen um die ‚Flüchtlingsproblematik‘, aber keiner weiß etwas über die Lage in Syrien.“ Diese Kritik kam aus dem Plenum und richtete sich zunächst gegen die Medien. Es würden nur Vorurteile geschürt, aber nicht mehr informiert. „Wir versuchen, Fakten zu schaffen“, erklärte Eileen Paßlack, Projektreferentin und Seminarleiterin der STUBE Hessen. Tatsächlich seien aktuell mehr als 65 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht – die höchste Zahl seit dem Zweiten Weltkrieg.

Eileen Paßlack erläutert weiter: „Der größte Teil finde dabei auf regionaler Ebene statt, und die Migrationsbewegungen von Süd nach Nord seien mindestens genauso groß wie die von Nord nach Süd.“

In Workshops, Vorträgen und Gesprächen stellten sich die Studierenden aus Asien, Afri-

ka und Lateinamerika Fragen zu Ursachen globaler Migration, Formen der Migration und Abgrenzung von Flucht, zu den Herausforderungen für Familien vor, während und nach der Flucht und wie es um die rechtliche Lage geflüchteter Familien bestellt ist.

Audrey und Inna etwa waren begeistert, wie viel sie gelernt haben – gerade über die Ursachen von Flucht, denn: „Niemand verlässt sein Land, weil er will“, erklärte eine Teilnehmerin aus dem Plenum. Beide sind aus Kamerun nach Deutschland emigriert, um Betriebswirtschaftslehre zu studieren.

Nicht migriert, sondern vielmehr geflüchtet, ist vor wenigen Jahren Ali aus Afghanistan. „Ich habe in Afghanistan schon sechs Semester studiert und für eine NGO (Nichtregierungsorganisation) gearbeitet. Mir ging es finanziell sehr gut, aber ich hatte keine Wahl, ich musste fliehen“, sagt er. Nun wohnt er in Gießen als Student der Wirtschaftswissenschaften und erzählt lächelnd: „Mein Leben ist jetzt wieder normal. Ich spreche die Sprache und habe Kontakte geknüpft.“

In der Diskussion zum Thema „Ist Integration möglich? –



Eine lebhafte Podiumsdiskussion zwischen 25 Studierenden und den Referenten Asalkhon Shukurova, Basher Ali, Melanie de la Cruz und Dr. Moustafa Selim (hinten, von links) brachte das Seminar „Flucht und Familie“.

Foto: Beatrix Achinger

Hoffnungen und Herausforderungen geflüchteter Familien in Deutschland“ hatte Moderatorin Asalkhon Shukurova Probleme, den unzähligen Redebeiträgen Rechnung zu tragen.

Der Referent Dr. Moustafa Selim, Integrationsbeauftragter der Geisenheim University, erzählte: „Ich bin seit zwölf Jahren hier und habe das Gefühl, dass

Deutschland meine Heimat ist. Wenn man das Gefühl hat, dann ist man wirklich integriert“, aber: „Inklusion ist wichtiger als Integration“, sagt er weiter.

Welche Probleme damit einhergehen hatte Basher Ali, Mitglied im Ausländerbeirat Gießen und Koordinator des Patenschaftsprogramms beim DRK-Kreisverband Marburg-Gießen,

in einer empirischen Studie erforscht.

So befragte er 200 geflüchtete, syrische Familien unter anderem nach ihren Vorstellungen und späteren Herausforderungen.

Alle erwarteten Deutschland als ein sicheres und wirtschaftlich starkes Land, 36 Prozent hatten die Vorstellung eines

starken Bildungssystems und 8 Prozent erwarteten wenig Bürokratie im Vergleich zu Syrien.

Herausforderungen waren letztendlich die Finanzierung von Sprachkursen und Studium, das Lernen der Sprache, zu große Bürokratie und dass Zeugnisse nicht anerkannt wurden. Die Diskussionsleiterin Melanie de la Cruz Luna prangerte die Ignoranz vieler Deutschen an mit dem Vorurteil, Geflüchtete seien lediglich wegen des Geldes hier.

Aber in einem Punkt waren sich alle einig: „Beide Seiten haben bisher Fehler gemacht“, fasste es Basher Ali zusammen. Vorschläge der Referenten waren deshalb: Zusammenarbeit zwischen Politik und Geflüchteten, Initiation von Aktivitäten und interkulturellem Austausch zur Integration, Hilfe zur Selbsthilfe und bessere Information, auch in verschiedenen Sprachen, durch Medien.

Von Freitagabend bis Sonntagmittag hatten alle Beteiligten mit- und voneinander gelernt und am Ende schien es schwer, Abschied zu nehmen. „Ich werde dieses Wochenende nie mehr vergessen. Wir waren alle eine Familie“, sagte ein Teilnehmer sichtlich gerührt.

## Die Besten schaffen 480 Silben pro Minute

Seniorenmeisterschaft der Stenografen

von Felix Busjaeger

**Ockershausen.** Angespannte Stille liegt über den Kaufmännischen Schulen Marburg, die Papierbögen liegen vor den Teilnehmern, an der Tafel erhebt sich eine ältere Frau und beginnt mit gleichmäßiger Stimme zu lesen. Die Szenerie mag an die gefürchtete Zeit der Deutschdiktate erinnern, doch der Betrachter merkt schnell, dass das gelesene Tempo jeden Schüler überfordert hätte, die Teilnehmer deutlich älter sind und auf den Schreibbögen hieroglyphenartige Schriftzeichen zu sehen sind.

Stenografie – ihre Anwender sitzen im Bundestag in der ersten Reihe, kennen alle Abgeordneten beim Namen und ihnen entgeht nichts. In ihrer berühmten Kurzschreibweise protokollieren sie Reden, Geschäftstermine oder fertigen Mitschriften an. Bis zu 480 Silben können die besten von ihnen pro Minute erreichen. Wie Annemarie Mersch.

Die 26-Jährige hat bereits erste Erfahrungen mit Kurzschrift im Alter von zehn Jahren gesammelt. „Meine Eltern haben mich schon früh mit zu den Meisterschaften genommen und meine Mutter hat mir das Basiswissen beigebracht“, sagt sie. Seit September vergangenen Jahres sitzt sie als Anwärtin im Bundestag und dokumentiert dort Reden.

Regina Hofmann, Präsidentin des Deutschen Stenografenbundes, erklärt die Vorteile der Kurzschrift: „Im Vergleich zur Langschrift kann man in sehr kurzer Zeit viel Inhalt mitschreiben. Außerdem schult man permanent seine motorischen und kognitiven Fähigkeiten.“

Doch immer weniger Nachfrage an stenografische Arbeiten hat in den vergangenen Jahrzehnten zu einem stetigen Rückgang des Berufszweiges ge-

führt. Der Deutsche Stenografenbund ist in den vergangenen 100 Jahren von 180.000 Mitgliedern auf 6.000 geschrumpft. Nichtsdestotrotz zeigt sich der Verein engagiert und veranstaltet regelmäßig Wettkämpfe. Insgesamt gibt es drei jährliche Wettbewerbe. An der deutschen Meisterschaft können alle Mitglieder teilnehmen, bei der Seniorenmeisterschaft müssen die Teilnehmer mindestens 50 Jahre alt sein. Das Bundespokalschreiben richtet sich an Teams, die um die besten Platzierungen wettstreben.

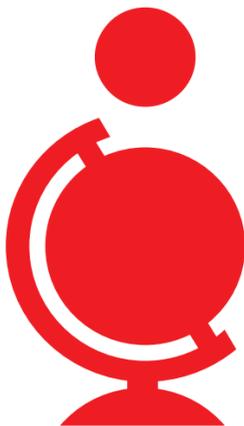
### Sprechtempo variiert nach Leistungsklasse

Die Kaufmännischen Schulen sind der Austragungsort der diesjährigen Seniorenmeisterschaft mit rund 80 Teilnehmern. In Kurzschrift und Tastschreiben messen sich die Erfahrensten unter ihnen, um ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen. Unterteilt in mehreren Leistungsklassen sowie in zwei Altersgruppen muss in Kurzschrift mindestens drei Minuten eines vorgetragenen Textes übertragen werden. Je nach Leistungsklasse variiert das Sprechtempo und kann in der Meisterklasse bis zu 475 Silben pro Minute betragen.

Aus Marburg ist Claudia Lingelbach (Foto: Busjaeger) dabei und tritt in der Praktikerklasse 2 an. Es ist ein herausfordernder Wettkampf mit vielen hervorragenden Teilnehmern“, erklärte die Marburgerin und führte weiter aus, dass sie ein gutes Gefühl bei ihrer Leistung hat. Erste Berührungen mit der Kurzschrift hatte sie vor mehr als 30 Jahren in ihrer Ausbildung, seit zwei Jahren wendet sie ihr Können im Landtag an. Beste Voraussetzungen, um die bis zu 340 Silben pro Minute dokumentieren zu können.



Zusammen hoch hinaus.



sparkassen-finanzgruppe-ht.de

Mit der Helaba international immer einen starken Partner an Ihrer Seite.

Zusammen mit Ihnen. Das ganze Leben.

Finanzgruppe Hessen-Thüringen

Sparkasse | LBS | SV Sparkassenversicherung | Helaba